

Der Terrorist und die Brandstifter

Getrieben vom Hass auf Muslime wurde Anders Breivik zum Attentäter. Auf über 1500 Seiten offenbarte er sein islamfeindliches Weltbild, in Teilen wirr und in Teilen geprägt vom Rechtspopulismus. Welche Mitverantwortung tragen Politiker und Publizisten?



Mörder Breivik nach der Vorführung beim Haftrichter



Geir Lippestad sitzt in einem beige-farbenen Schalensessel, ruhig wirkt er, gefasst. Eine angespannte Wachsamkeit liegt in seinem scharfgeschnittenen Gesicht. Gibt es das, das ausschließlich Böse? Kann ein Mensch, aus sich selbst heraus, schlicht böse sein? Und wenn nicht, was verleitet einen Menschen dazu, böse zu sein? Menschen zu töten. Kinder zu erschießen. Einfach so.

Das sind die Fragen, die Lippestad, 46, umtreiben. Die ein ganzes Land beschäftigen, vielleicht sogar die Welt, aber ihn insbesondere. Geir Lippestad ist Anwalt. Anders Behring Breiviks Anwalt.

Man habe ihn angerufen, sagt Lippestad: Breivik wünsche sich ihn als Verteidiger.

Der Sozialdemokrat Lippestad erbat sich nach dem Anruf Bedenkzeit, er hat mit seiner Familie gesprochen, hat nachgedacht, was das bedeuten würde, für ihn, für sie. Er hat auch nachgedacht, was das für Norwegen bedeutet, für die Demokratie, für den Rechtsstaat, in dem er lebt. Nach dessen Prinzipien er sich richtet. „Ein Rechtssystem muss auch in Ausnahmefällen funktionieren“, sagt Lippestad.

Jetzt verteidigt er den, der diese Prinzipien geschändet hat. Der 77 Menschen getötet hat, an einem halben Tag. Der sein Land versehrt hat, wie vor ihm nur ein Weltkrieg es vermochte, so hat es der norwegische Premierminister ausgedrückt.

Dieser Täter habe ihm gesagt, so hat Lippestad der Zeitung „Aftenposten“ berichtet, er habe noch mehr Menschen töten wollen. Er habe die Absicht gehabt, zwei weitere Gebäude zu bombardieren. Dazu passt, dass die Fahnder noch immer einen Großteil von sechs Tonnen Düngemittel suchen, die Breivik über Monate bestellt hatte. Nur einen Bruchteil davon hat er verwendet. Wo ist der Rest?

Für das, was Breivik getan hat, existiert bisher nicht einmal eine Kategorie. Es ist jenseits jeder Begrifflichkeit. Ist er ein Terrorist? Ein Verrückter? Ein Rechts-extremer? Muss er für Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt werden?

Breiviks Fall, sagt Lippestad in seinem Büro, sei einzigartig: „Anders Breivik führt Krieg gegen unsere Werte. Gegen unsere Demokratie, gegen unsere Offenheit.“ Er fühlt sich in der Pflicht. Als Anwalt will er diese Werte schützen, indem er den verteidigt, der sie zerstören möchte. Er ist jetzt der Mann, der Anders Behring Breivik am nächsten steht. Er besucht ihn beinahe jeden Tag, manchmal für eine Stunde, manchmal zwei.

Breivik sitzt in Ila, einem Gefängnis westlich von Oslo, in Isolationshaft, für mindestens vier Wochen. Keine Besuche, keine Bücher, nichts. Lippestad und die Wachmänner sind die Einzigen, die mit ihm sprechen. Eine der ersten Fragen, die

Breivik seinem Anwalt gestellt hat, war, ob der ihm eine Uniform besorgen könne. Breivik erklärte ihm auch, dass dies jetzt der Beginn eines 60-jährigen Krieges sei. Dass er Opfer haben müssen dafür.

Auch Anders Breivik, so klingt es, fühlt sich in der Pflicht.

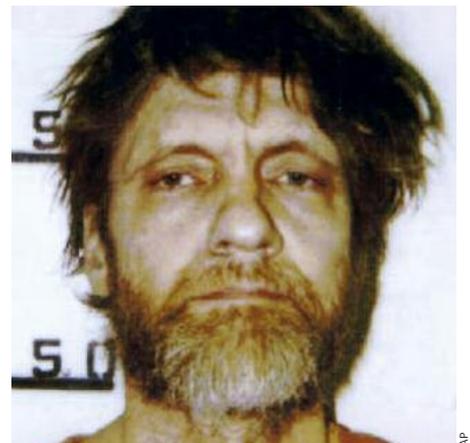
Ein Christ und Massenmörder. Ein Islamhasser, der sich auf die Bibel beruft.

Ein norwegischer Terrorist, 32 Jahre alt, der für die Rettung des Abendlandes zu kämpfen vorgibt und dafür Menschen umbringt. 8 tötet er mit einer 500-Kilo-Sprengstoffbombe in Oslo, die anderen 68, viele davon Jugendliche, erschießt er



Attentäter Atta

Religiöser Hass im Namen der Reinheit



Una-Bomber Ted Kaczynski

Antiindustrielles Weltbild

auf der Insel Utøya, in einem sozialdemokratischen Feriencamp.

Die Tat des Anders Behring Breivik, unerwartet und ungeheuerlich, legt neue Wahrheiten dar und wirft neue, beunruhigende Fragen auf. Was haben wir übersehen? Woher kommt diese Gewalt? Kommt da noch mehr? Ist der Täter ein Psychopath, dessen Tat nur aus sich heraus erklärt werden kann? Oder hat ihn rechtspopulistische, fremdenfeindliche Islamkritik getrieben? Meinte er mit seiner Gewalt umzusetzen, was Leute wie Jörg Haider und Geert Wilders mit Worten befördert haben? Was Thilo Sarrazin in

seinen Schriften thematisiert? Muss man sich wirklich mit seinen wirren Gedanken, mit dieser grandiosen Selbstinszenierung befassen, die er auf den 1500 Seiten dargelegt hat?

In diesen Tagen, da Breivik im Gefängnis von Oslo sitzt, da die Polizei ermittelt und die norwegische Gesellschaft gezwungen ist, sich dem Schrecken zu stellen, der aus ihrer Mitte kam, gilt es das Weltbild dieses Täters zu betrachten, die Frage, wo es herkommt, was die Folgen der Anschläge sind. Ein antiislamischer Terrorist – so etwas gab es in Europa bisher nicht.

Ein Einzelfall? Oder gibt es eine Bewegung, die er repräsentiert? Ist er überhaupt ein Terrorist?

1. Wie wird aus einem Durchschnittsbürger ein Attentäter?

Er ist ein Kind der Mittelklasse, Scheidungskind, der Vater Diplomat, die Mutter Krankenschwester. Er wuchs bei der Mutter und dem Stiefvater auf und lebte vor seinem Attentat wieder eine Zeitlang bei der Mutter, in Skoyen, West-Oslo, das ist kein Stadtteil mit vielen muslimischen Migranten. Ein angenehmes Viertel, mit Blumenkästen und Thujahecken, der Fjord ist nicht weit. Jeden Sonntag, sagen die Nachbarn, kam er zur Mutter zum Essen.

Dort, wo er aufgewachsen ist, wo seine Mutter lebte, bis man sie wegbrachte, noch in der Nacht des Attentats, dort ist man vielleicht noch ratloser als anderswo. Dort war Breivik vor dem Massaker bloß „der Anders“.

Eine alte Frau mit geblühtem Kissen im Rücken, graue Locken, pinkfarbene Lippen, 70 ist sie geworden vor kurzem, sitzt im Café Valentin, hinter der Möllhausen Torg, einem kleinen Einkaufszentrum mit Supermarkt und Blumengeschäft.

Die Frau möchte nicht sagen, wie sie heißt, sie nennt Breiviks Mutter ihre beste Freundin. Und sie nennt eine Tragödie, was der Sohn der besten Freundin angerichtet hat. Stolz auf ihren Sohn sei die Mutter gewesen. Nie habe er Probleme gehabt oder bereitet, ruhig und zurückhaltend sei er gewesen. Ein bisschen zu schüchtern vielleicht, hat die Mutter ihrer Freundin anvertraut. Aber das sei ja wohl auch Zeichen hoher Intelligenz.

„Ich weiß nicht“, sagt die Frau im Café Valentin. „Er war zu ruhig. Und er war sehr, sehr allein. Immer.“

Breiviks Mutter hatte in ihrer Wohnung keinen Computer, nicht einmal ein Mobiltelefon, erzählt die Frau. Der Junge Anders, so habe ihr die Mutter berichtet, sei ein regelrechter Technik-Freak. Sie habe das respektiert und gefördert. „Sie hat alles für ihre Kinder getan, es hat ihnen an nichts gefehlt.“ Die Frau sprach die Freundin an auf Anders' Einsamkeit, auf seine Zurückgezogenheit, auf seine sonntäglichen Besuche. Ob er denn keine Beziehung habe, warum er nie Freunde mit nach Hause bringe. Die Mutter wehrte immer ab: Er sei einfach schüchtern, das werde sich legen.

Es war ihm ja nicht anzusehen, dass er sich als Auserwählter, als „Tempelritter“ sah. Als christlich-konservative Avantgarde, benannt nach jenem mittelalterlichen Ritterorden, der Jerusalem-Pilger schützte, aber auch mit Gewalt den christlichen Glauben im Heiligen Land verbreitete. Im April 2002 will er in London bei einer Neugründung des Tempelordens gewesen sein, der international vernetzt dem Kampf gegen die muslimische Weltverschwörung und ihrer „kulturmarxistischen“ Steigbügelhalter verschworen sei.

Das klingt seltsam, doch im Internet, auf der Seite von Paul Ray, einem Grün-

dungsmitglied der islamfeindlichen „English Defense League“, sind Bilder aufgetaucht, auf denen zwei Kameraden in Templer-T-Shirts posieren, mit rotem Kreuz auf weißem Grund. Mit auf dem Bild ist Nick G. zu sehen, ein ehemaliger Neonazi aus dem oberfränkischen Marktredwitz. Auch ein Film aus Malta ist aufgetaucht, auf dem Ray, Nick G. und ein Dritter auf den Spuren der Tempelritter neben einer Rüstung posieren. Ray hat im „Telegraph“ angegeben, möglicherweise Breiviks Inspiration gewesen zu sein, mehr aber nicht. Der Deutsche Nick G. bestätigt, dass es die „Tempelritter“-Bewegung gebe, aber den Osloer Attentäter benennt er als „Irren“, der sich „selbst das Hirn gewaschen“ habe. Breiviks angebliche „Initiation“ in London hält er für „Phantasie“.

Es ist eine der wenigen Spuren, die aus Breiviks wirrer Gedankenwelt in die Wirklichkeit führen. Wie viele es gibt, das wird sich erst noch zeigen.

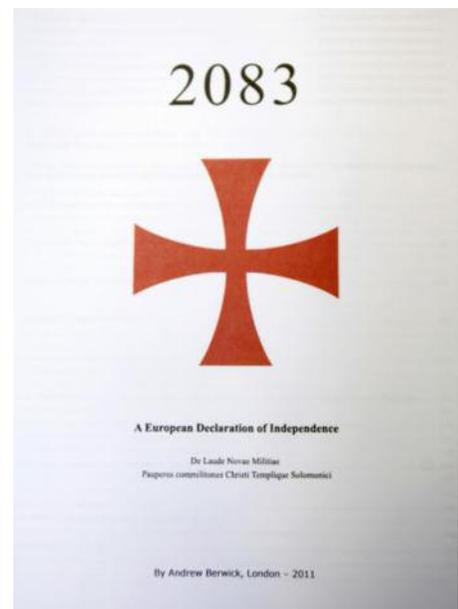
Breivik kompiliert, fabuliert, schreibt seltsames Zeug. Er schreibt Reden, die gefangene Tempelritter gegebenenfalls vor Gericht halten sollen. Um den Verfall der Sitten in Europa abzubilden, errechnet er einen Quotienten für den Grad der Sexualmoral von Frauen in 17 europäischen Ländern und den USA. Ermittelt hat er diesen Quotienten in Gesprächen auf Facebook. Skandinavien schneidet sehr schlecht ab, am wenigsten wüst treiben es die maltesischen Frauen.

Überhaupt sollte man die Frauen, so schreibt er in seinem Manifest, „vor die Alternative stellen, Nonne, Prostituierte oder Mutter zu werden“. Dann, meint er, werde sich die Geburtenrate erhöhen.

Ach ja, und wer einfach nicht darauf verzichten kann, für den sieht er eine Sex-Enklave vor, eine Art Las Vegas in der Wüste, in der jeder vögeln darf, so



Anwalt Lippestad, Breivik-Manifest: „Er führt Krieg gegen unsere Werte“





ILJA C. HENDEL / VISUM / DER SPIEGEL

Chef der Delta-Sondereinheit Snortheimsmoen: *Die Beamten hatten die Erlaubnis, Breivik niederzuschießen*

viel er will. Ein Konzept, das mehr nach Dark Room klingt als nach Fünziger-Jahre-Patriarchat.

Rational klingt das alles nicht. Es klingt nicht logisch und überzeugend, dieses Gedankensystem. Das ist die Frage, die jetzt nicht nur die Justiz, sondern alle beschäftigt, die seine mörderische Tat deuten und irgendwie bewältigen wollen: Wie normal ist Anders Behring Breivik? Manche mag es beruhigen, wenn man ihn als Wahnsinnigen betrachten kann, aber ist er das?

2. Ist er ein Psychopath?

Breivik soll gejubelt haben, als er auf der Insel Kinder erschoss. „Das ist der Typus des lachenden Killers“, sagt der Kulturwissenschaftler Klaus Theweleit, der Ende der siebziger Jahre bekannt wurde durch sein zweibändiges Werk „Männerphantasien“, eine psychologische Faschismusdeutung. „Es geht um die Männer, die ihr Mordtheater genießen, sich selbst als Teil einer übergeordneten Macht empfinden, die dies alles zulässt. Lachend feiern sie das erlaubte Verbrechen, ihr straflos-göttliches Handeln.“

Theweleit hat in den „Männerphantasien“ die Schriften der Freikorps-Soldateska analysiert und große Ähnlichkeiten in den Frauenbildern dieser Gewalttäter gefunden, in dem Hass, mit dem sie dem anderen Geschlecht begegnen. Theweleits Deutungsmuster treffen nun auch mit verblüffender Präzision auf Breivik zu. Ihn erinnert Breivik an einen „SS-Mann, wie Max Aue in Jonathan Littells Roman ‚Die Wohlgesinnten‘“.

Schon Breiviks Bindungslosigkeit deutete auf seine Ähnlichkeit mit den faschistischen Mördern hin, meint Theweleit. Eine Freundin hatte er nicht. Sex laut Manifest während seiner „Mission“ nur ein einziges Mal. Angeblich hat er in Prag mit zwei Mädchen geschlafen. Ansonsten erzählt er von einem geplanten Geschlechtsverkehr. Breivik wollte zwei „Edelnuten“ engagieren, quasi als letzten Akt vor seinen mörderischen Taten. Frauen sind Heilige oder Sünderinnen, der Feminismus, den er als wesentlichen Wegbereiter des „Kulturmarxismus“ sieht, ist für ihn eine massive Bedrohung. Er hat Sehnsucht nach einer Rückkehr der Prügelstrafe und des Patriarchats.

Theweleit, psychoanalytisch denkend, sieht bei ihm die zentrale Angst, die solche Männer beherrscht: die um ihren Körper, den sie sich so mühselig geschaffen haben. Bei „dieser idiotischen Vorstellung des Mann-Werdens“ gehe es um die Ablösung von der starken Mutter und darum, sich selbst neu zu gebären – groß und stark zu werden, unabhängig von der Mutter. Dies habe früher die Armee übernommen: durch den Drill, bis hin zur tiefsten Erschöpfung, zum Schmerz.

Breivik brauchte die Armee nicht, um sich einen Panzerkörper zu schaffen. Zeitgleich zum Bombenbau zog er ein monströses Trainingsprogramm durch und schluckte Anabolika. Und verfiel letztlich, unfähig zur Bindung mit anderen Menschen, der Gewalt, ein Beweis der eigenen Stärke und Überlegenheit.

„Breivik muss ein Narziss sein“, sagt der klinische Psychologe Svenn Torgersen

aus Oslo. Er sieht ein Ausmaß an Narzissismus, für das ihm die Beispiele aus der Kriminalgeschichte fehlen, sieht einen „einzigartigen Fall“.

Die inszenierten martialischen Fotos, die wechselnden Verkleidungen; diese extreme Beschäftigung mit dem Äußeren sei ein typisches Merkmal. Auf Frustrationen reagiert ein Narziss damit, dass er die Schuld bei der Umwelt sucht, niemals bei sich selbst. Krankhafte Narzisse zeichnen sich durch das Gefühl der eigenen Großartigkeit aus bei gleichzeitig brüchigem Selbstwertgefühl. Bei Breivik zeige sich das klassische pathologische Persönlichkeitsprofil: die Unfähigkeit, Beziehungen einzugehen, emotionale Kälte. Geschäftliche Unternehmungen, die er im Manifest großspurig als Erfolge verkauft, scheiterten eher kläglich. Im Jahr 2002 erlebte er eine Firmenpleite, und im Jahr 2008 kam ein weiteres Unternehmen, seine „E-Commerce“-Group, in Konkursverwaltung. Der ichbezogene Autor des Manifests hat das wahrscheinlich als schwere Kränkung erlebt. Dazu komme, meint Torgersen, ein extrem aggressiver Sadismus, der die Lust am Leiden der anderen sucht.

Torgersen hält ihn für psychisch krank, aber nicht für so krank, dass er im Alltag nicht funktioniert hätte. Zwei Gerichtspsychiatern erstellen nun Gutachten, prüfen seine Schuldfähigkeit. „Er hat eine Auffassung von der Wirklichkeit, die kein einziger Mensch mit ihm teilt“, sagt sein Anwalt. Niemand, nirgendwo. Das zeige sich an der Art, wie er über Dinge spreche, was er für Fragen stelle.

Ist er verrückt?

Seine Tat war es, sagt Lippestad.

Wenn Breivik mit seinem Anwalt spricht, dann spricht er ruhig, fast gelassen, er drückt sich gut aus, aber gebildet oder gar kultiviert sei er nicht, sagt Lippestad. Bei einem ihrer ersten Treffen erklärt Breivik, Englisch sei seine Arbeitssprache. Dass er aber mit ihm, Lippestad, Norwegisch sprechen könne, wenn dieser es wünsche. Breivik, glaubt der Anwalt, führe keinen Krieg gegen die muslimische Welt, er führe einen gegen den Westen. Gegen seine vermeintliche Verlottertheit. „Er führt Krieg gegen die Demokratie“, sagt Lippestad.

Breivik erkennt das Gericht nicht an, auch nicht das Rechtssystem, das ihn hat verhaften lassen. Er gesteht seine Tat, aber nicht seine Schuld. Wenn Breivik der ist, als der er sich in seinem Manifest beschreibt, müsste er den Anwalt von seiner Pflicht entbinden. Er hatte ja vorgebaut – „sie werden mich für verrückt erklären. Glaubst es nicht“, schrieb er in seinem Text.

Er wird jetzt begutachtet, die Gerichte müssen entscheiden. Gleichgültig aber, welchen Grad an Zurechnungsfähigkeit man ihm bescheinigt: Es gibt diesen Text, die 1500 Seiten. Und die haben ihm nicht Dämonen diktiert.

3. Wie begründet der Täter sein Verbrechen?

„2083. Eine Europäische Unabhängigkeitserklärung“. Das ist das Manifest des Mörders, er hat es kurz vor der Tat ins Internet gestellt, 1518 Seiten, knapp 800 000 Wörter, es erlaubt eine Reise in den Kopf eines Attentäters, wie sie bisher noch nie möglich war. Man darf die angeblichen Fakten darin nicht ungeprüft für Wahrheiten nehmen, aber diese Seiten zeigen, wie der Täter denkt.

Das Konvolut besteht aus einem agitatorischen Teil und einem praktischen Ratgeber für Attentäter, einem Interview mit sich selbst und einer Art Tagebuch, in dem er die Monate vor der Tat begleitet.

Breivik bedient sich bei alten Verschwörungstheorien und neuen rechten Bloggern und manchmal bei Leuten, bei denen ihm ein Satz gefällt, das kann Benjamin Franklin sein, Fidel Castro oder Mark Twain.

Der Islam will Europa unterjochen, das ist Breiviks Obsession. Eine willfähige westliche Elite von „Multikulturalisten/Kulturmarxisten“, behauptet er, ist dem Islam dabei zu Diensten. Eine christlich-konservative Avantgarde muss aufstehen und dagegen kämpfen, so fordert er, und er zählt sich dazu. Diese „Tempelritter“ verüben Attentate, so stellt er sich das vor, organisieren den Widerstand, greifen schließlich nach der Macht und verjagen die Muslime wieder aus Europa. Um 2083 – 400 Jahre nachdem die Türken vor



Kind Breivik, Wohnhaus der Mutter in Oslo: Ruhig, zurückhaltend, ein bisschen zu schüchtern und

Wien geschlagen wurden – soll dieses Ziel erreicht sein.

Zu bekämpfen gilt es vor allem die Haltung der „Political Correctness“, die in Wahrheit, schreibt Breivik, einem „kulturellen Marxismus“ gleichzusetzen sei.

Ziel dieses „Kulturmarxismus“ sei es, die alten Werte und Normen Europas, das Christentum, die Männer- und Frauenrolle, die Sexualmoral zu dekonstruieren. Die gefährlichste Seite des „Kulturmarxismus“ sei dabei der „Multikulturalismus“, er öffne dem Islam Tor und Tür nach Europa.

Breiviks Manifest ist ein seltsames Konglomerat aus Zitiertem, Plagiertem und Selbstformuliertem. Es liefert Fußnoten und Literaturhinweise, zitiert auch den „Economist“ und den SPIEGEL. Er gibt sich wissenschaftlich, operiert gern mit Zahlen, die er allerdings oft aus sonderbaren Quellen bezieht. Er distanziert sich von Neonazis: Antisemitismus sei Blödsinn, die Juden Europas Verbündete im Kampf gegen den Islam. Hitler sei ein Völkermörder, der Holocaust nicht zu bestreiten. Aber es gebe auch einen Genozid der Muslime an christlichen Europäern, so phantasiert er, nur dass die „Kulturmarxisten“ ihn verschwiegen. Noch mehr als Muslime scheint er jene zu hassen, die er als deren Wegbereiter begreift.

Nur wenige unter Breiviks Opfern sind Muslime. Er hat keinen Anschlag auf ein Asylbewerberheim geführt, sondern hat sich bemüht, den Hauptfeind zu treffen: das künftige Establishment der „Kulturmarxisten“.

Dazu zählt er die allermeisten Politiker Europas, Journalisten, Publizisten, Hoch-

schulhrer. 90 Prozent dieser meinungsmachenden Eliten seien Anhänger des „kulturellen Marxismus“. Breivik hat keine Antwort auf die Frage, warum sich diese Leute so willfährig von den Muslimen einspannen lassen. Mal gelten ihm diese Eliten als Ignoranten, die einfach die Gefahr nicht sehen. Mal räsoniert er über die Abhängigkeit vom arabischem Öl und die Angst vor Terroranschlägen.

Ernsthaft erörtert er sogar die Frage, ob es möglich sei, Atomwaffen gegen Multikulturalisten einzusetzen, seine Antwort: Das werde schwierig, sei aber in einem späteren Stadium der Revolution nicht ausgeschlossen.

Für die Tage der Abrechnung sieht er die Deportation von Muslimen und die Hinrichtung von Verrätern vor. Seine kulturmarxistischen Feinde teilt er ein in „Kategorie A- bis C-Verräter“. Zur Kategorie A gehören führende Meinungsmacher wie Chefredakteure und Politiker, zur Gruppe B das Fußvolk der Multikulturalisten. „Sie wissen genau, dass sie zu einem indirekten kulturellen und demografischen Genozid beitragen“, schreibt er. Die Gruppe C bestehe aus unpolitischen Mitläufern.

Die 69 Opfer von Utøya, zumeist Jugendliche bei einem sozialdemokratischen Sommercamp, sind für ihn vermutlich Verräter der Gruppe B.

4. Aus welchem Kontext speist sich seine Weltanschauung?

Der Täter hat eine politische Geschichte. Und die beginnt bei der rechtspopulistischen norwegischen „Fortschrittspartei“.



LISA G. HENDEL / VISUM / DER SPIEGEL

sehr, sehr allein

Siv Jensen heißt die derzeitige Vorsitzende dieser Partei, am Tag fünf nach Breiviks Terroranschlag steht sie, eine blonde Frau im schwarzen Kleid, auf dem sich zwei graue Herzen aneinander-schmiegen, im Garten vor der Amtswohnung von Premierminister Jens Stoltenberg, zusammen mit den Führern aller im Parlament vertretenen Parteien.

In diesem Garten will Stoltenberg die Einsetzung einer Kommission verkünden, die mögliche Fehler von Staatsschutz, Polizei und Rettungskräften untersucht. Aber er will auch Zeichen setzen, er will sagen: Wir verstecken uns nicht. Und: Die politische Klasse ist geeinter denn je.

Gleich nach dem Attentat hat Siv Jensen erklärt, dass jetzt „alle Norweger Junge Sozialdemokraten“ seien. Sie darf bei den anderen stehen, als wäre ihre Partei eine wie alle anderen. Siv Jensen hat trotzdem das Problem, dass Anders Behring Breivik sieben Jahre lang Mitglied ihrer Partei war, aktives sogar, als stellvertretender Vorsitzender eines Ortsverbands der Jugendorganisation.

Und dass eines ihrer Mitglieder vor einem Jahr einen Text namens „Der Traum vom Disneyland“ veröffentlichte, der die Sozialdemokraten des Verrats beschuldigte: „Was war falsch an der norwegischen Kultur, weshalb ihr sie durch etwas, das ihr multikulturell nennt, ersetzen wolltet?“ wird darin gefragt. „Was ist der Grund dafür, dass ihr unserer eigenen Kultur den Dolch in den Rücken stoßt?“

Es gibt einen neuen rechten Mainstream quer durch Europa, der sich, wie

Breivik, vom Antisemitismus abwendet und dafür den Islam zum Feind erklärt.

Geert Wilders, der blonde Niederländer, der mit seiner „Partei für die Freiheit“ seit vergangenem Jahr die Regierung in Amsterdam toleriert, ist der Vorreiter dieser Bewegung. Ein Verbot des Korans hat er gefordert und ihn mit Hitlers „Mein Kampf“ verglichen, und er will, dass Frauen, die das Kopftuch tragen, eine „Kopflumpensteuer“ zahlen. Er findet Nachahmer, Politiker, die sich der Angst vor Globalisierung und Modernisierung bedienen, die Angst vor Überfremdung schüren.

In der Dänischen Volkspartei beispielsweise, die seit fast zehn Jahren der Mitte-rechts-Minderheitsregierung die Mehrheit sichert, bei Italiens „Lega Nord“, bei den „Schwedendemokraten“, deren Chef den Islam im Parlament als „größte Bedrohung Europas seit dem Zweiten Weltkrieg“ bezeichnet hat, bei den „Wahren Finnen“, bei Marine Le Pen in Frankreich, beim belgischen „Vlaams Belang“, bei der österreichischen FPÖ. Österreich hat es dem Mörder Breivik besonders angetan, 70-mal hat er das Land erwähnt und sich bei „Brüdern und Schwestern“ dort bedankt.

Das mag daran liegen, dass dort die FPÖ, bekannt für Slogans wie „Daham statt Islam“ und für die Behauptung, der Islamismus sei der „Faschismus des 21. Jahrhunderts“, Umfragen zufolge auf dem Weg ist, stärkste Partei im Land zu werden.

In Deutschland hätte ihn vermutlich die Debatte um Thilo Sarrazins Buch in-

teressiert, doch sie kam zu spät für ihn, im August 2010, als sie in Deutschland begann, hatte Breivik nach eigenen Angaben seinen Quellenteil schon abgeschlossen.

Mit Deutschland ist Breivik eher unzufrieden, es gebe dort „keine ernstzunehmende Anti-Islam-Partei“, doch er interessierte sich immerhin für die NPJ.

Was bedeutet seine Tat für die rechte deutsche Szene? „Er könnte als Blaupause für Nachahmer dienen“, sagt Alexander Eisvogel, der Vizepräsident des Bundesamts für Verfassungsschutz. „Aus Sicht von Terroristen war seine Planung akribisch und sorgfältig darauf bedacht, den Sicherheitsbehörden im Vorfeld nicht aufzufallen. Dies hat er alles in seiner Schrift tagebuchartig notiert. Genau diese Mischung aus den Anschlägen und deren öffentlich nachlesbar genau beschriebenen Vorbereitung macht uns derzeit die größte Sorge.“

Allerdings seien die Reaktionen in der Szene bislang zurückhaltend bis ablehnend gewesen, wohl deswegen, vermutet Eisvogel, weil diese Mischung, „bestehend aus Mystifizierung der Tempelritter unter gleichzeitiger expliziter Ablehnung nationalsozialistischen Gedankengutes für deutsche Rechtsextremisten schwer verdaubar ist“.

Öffentlich distanzieren sich die Rechtspopulisten jetzt eilig von Breiviks Untat, manche mehr, manche weniger klar. Die FPÖ unter Heinz-Christian Strache hat vorsorglich schon jede Schuldzuweisung an ihre Adresse als „primitiven und letztklassigen“ Versuch bezeichnet, aus der norwegischen Tragödie innenpolitisches Kapital zu schlagen.

Die „English Defence League“, die Facebook-Kontakte von Mitgliedern zu Breivik bestätigt, lobt die Ideologie. „Wir stimmen damit überein, dass der Islam ein ernstes Problem darstellt, ein Problem, das in der ganzen Welt in den letzten Jahren viele tausend Menschenleben gefordert hat“, sagt eine Sprecherin. Aber Gewalt, sagt sie, sei „nicht die Antwort“ darauf.

Für die gemäßigte rechtspopulistische Szene wäre es angenehmer, wenn Breivik als Irrer, als einzigartiger, unzurechnungsfähiger Täter erscheint. Den echten, brutalen, ideologischen Zündstoff hat er sich im Internet besorgt, bei einem rechten Blogger namens „Fjordman“ vor allem, aber er kommt aus ihrer Mitte.

5. Wer sind die geistigen Komplizen des Einzeltäters Breivik, die Anstifter, die Stichwortgeber – die Verantwortlichen?

Nicht nur Europas Rechtsaußenpolitiker, selbst Mainstream-Konservative müssen sich nun fragen lassen, was sie beigetragen haben zu einem Klima, in dem ein



JAN BERKEL / REUTERS

Polizeieinsatz auf Utøya: Sie finden mit Benzin gefüllte Plastikflaschen, für ein letztes Inferno?

selbsternannter Weltenretter sich ermutigt, ja verpflichtet fühlen konnte, zur Waffe zu greifen. Großbritanniens Premier David Cameron, Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy und die deutsche Kanzlerin Angela Merkel werden von der „New York Times“ gar beschuldigt, „Zweifel zu säen“ an der „Fähigkeit und dem Willen Europas“, Zuwanderer zu integrieren.

Ist Europa im Bann eines mörderischen rechten Klimas? Das lässt sich seit dem 22. Juli 2011 nicht mehr spontan verneinen. Mit seinem Manifest, in dem er Publizisten, Denker und Spinner der unterschiedlichsten und oft unvereinbaren Couleur gemeinsam zu seinen Gewährleuten macht, hat der Täter eine Brandbombe in Europas Gesellschaften geworfen. Zumindest in seinem Kopf – so behauptet er – hat die Debatte zwischen Rechten und Linken, zwischen Multikulti-Verteidigern und Abendlandrettern den gefährlichen Funken, den mörderischen Impuls ausgelöst.

Besonders Protagonisten seiner Denkart müssen sich jetzt rechtfertigen. Was der Attentäter in seinen Kommentaren auf einer norwegischen Islamkritik-Website geschrieben habe, seien „großenteils Dinge, die auch in diesem Forum stehen können“, heißt es in einem 24 Stunden nach den Morden von Oslo und Utøya geposteten Text auf der Website pi-news.

„PI“ steht für „politically incorrect“ und ist mittlerweile zum Kampfbegriff geworden, mit dem sich die Autoren von fremdenfeindlichen Texten vom vermeintlichen Mainstream der „politisch korrekten“ gesellschaftlichen Toleranz und des gegenseitigen Respekts distan-

zieren. „PI“ markiert den Anfang einer Spur, ebenso wie das Klima, das durch den belustigten Gebrauch des Wortes von den „Gutmenschen“ entsteht.

Der 2004 von Stefan Herre, einem Sportlehrer aus Bergisch Gladbach, gegründete Blog wird nach eigenen Angaben von 50 000 Besuchern täglich angeklickt und gilt als das wichtigste anti-islamische Netzforum in Deutschland. Bis zur Debatte um die dänischen Mohammed-Karikaturen 2005 war Herre dessen einziger Autor. Danach kamen Mitstreiter, deren Zahl ebenso unbekannt ist wie ihre Identität. Seit Ende 2007 liegt die Internetadresse der Truppe, die sich als „proamerikanisch“ und „proisraelisch“ bezeichnet, im Ausland. Angeblich wegen massiver Drohungen, denen sich die Kämpfer „gegen die Islamisierung Europas“ ausgesetzt sahen.

Zwei Tage nach dem Massenmord beschreibt ein Autor mit dem launigen Pseudonym Frank Furter die eigentliche Katastrophe von Oslo, die Tat sei „eine konservative Katastrophe“. Denn die Probleme, die Breivik „zu der Tat bewegt“ hätten, existierten wirklich: die „allgegenwärtigen Integrationsprobleme mit vielen eingewanderten Moslems, die Sorge vor einer schleichenden Islamisierung, die zunehmende Gesinnungsdiktatur aus dem politisch linken Lager, der Werte- und Identitätsverlust europäischer Völker und die mutmaßliche ‚Abschaffung‘ derselben“.

Viele der rechten populistischen Blogs benutzen den Vorwand legitimer Auseinandersetzung mit den Werten und der Religion des Islam, um in Wahrheit rassistische Islamophobie zu schüren.

Auf der Website finden sich immer wieder Wortmeldungen (in schlechtem Deutsch, auch kommafrei) wie die von „Warwolf“: „Ich hoffe nur das wenn das Töten hier in Deutschland und Europa anfängt das die ersten die geköpft werden die Linken sind. Ich Bete für Krieg.“

Von hier bis in die Wahnwelt des Anders Breivik sind es nur noch ein paar Schritte.

Dennoch ist pi-news kein Fall für den Verfassungsschutz: „Wir haben die Szene zwar im Blick, aber die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Aufnahme in den Verfassungsschutzbericht sind nicht erfüllt“, sagte eine Sprecherin der Behörde in der vergangenen Woche. Als rechts-extremistisch könne das Weblog, angesichts seines expliziten Bekenntnisses zu Israel, Amerika und dem Grundgesetz ohnehin nicht eingestuft werden.

Und so können sich „Warwolf“ und „Proxima Centauri“ unbehelligt auf eine Veranstaltung der Partei „Die Freiheit“ vorbereiten, deren Chef René Stadtkewitz dem pi-news-Gründer Herre eng verbunden ist – den Auftritt des niederländischen Rechtspopulisten Geert Wilders am 3. September in Berlin. Mit von der Partie ist auch der Abgeordnete der Schweizerischen Volkspartei (SVP) im Berner Nationalrat, Oskar Freysinger.

Weltweit sind Rassisten, Weltenretter, Kreuzritter und Abendlandbewahrer vernetzt. In Deutschland sitzen so aggressive Brandstifter wie die Macher von Nürnberg 2.0, einer Hetz-Seite, die mit ihrem Namen an die Nürnberger Prozesse gegen die Nazi-Führung anknüpft. An den Pranger gestellt werden unliebsame Verteidiger des Islam, die „öffentlich zur Ver-

antwortung gezogen“ werden sollen – unter ihnen der grüne Europapolitiker und Weltbürger Daniel Cohn-Bendit und der SPIEGEL-Redakteur Erich Follath.

6. Wie wehren sich rechtspopulistische Blogger gegen den Vorwurf, dem Täter das Feld bereitet zu haben?

Eines der einflussreichsten islamkritischen Blogs heißt Jihadwatch.org. Es wird betrieben von dem amerikanischen Autor Robert Spencer und unterhält engste Verbindungen zur konservativen Stiftung David Horowitz Freedom Center. Spencer warnt fast täglich in seinen Artikeln vor einem gewalttätigen Islam, der Nichtmuslimen Gleichheit, Menschenrechte und Ehre abspricht.

Spencer, der 64-mal von Breivik zitiert wird, wehrt sich dagegen, die Spur des Bösen gelegt zu haben: Er habe nie zur Gewalt aufgerufen. Nach dieser Logik müsse man auch die Beatles verhaften, „weil Charles Manson in ihren Liedern Aufrufe zum Mord zu hören meinte“.

Ein Unterschied zwischen Spencer und Breivik immerhin ist offensichtlich: Der Amerikaner hält nur die radikalen Muslime für gefährlich und die Lehren des Islam für reformierbar, so dass eine friedliche Koexistenz mit anderen Religionen möglich ist. „Der Islam ist kein Monolith.“ Breivik macht ausdrücklich keinen Unterschied zwischen radikalen und gemäßigten Muslimen. Für ihn sind alle Muslime gefährliche Dschihadisten.

Amerikanische Terrorexperten wie der CIA-Mann Marc Sageman sehen die Blogger durchaus in der intellektuellen Mitschuld an Breiviks Tat: So wie der Salafismus als „geistige Infrastruktur“ dem Terrornetzwerk al-Qaida geholfen habe, so habe der Attentäter Breivik die Ideenwelt der islamkritischen Blogs genutzt.

Europas Hetzer versuchen sich in Selbstmitleid. „Ich bedaure es sehr, dass der psychopathische Attentäter glaubte, sich in seinem 1500-Seiten-Pamphlet auch auf meine Ansichten beziehen zu müssen“, schreibt etwa die österreichische Bloggerin Elisabeth Sabaditsch-Wolff. „Ich kann mich gegen solche falschen Vereinnahmungen leider nicht wehren.“ Denn: „Wenn fundierte Kritik schuld an Attentaten ist, sind beispielsweise dann die Kritiker Olof Palmes für den Mord an ihm verantwortlich?“

Versöhnlichere Töne sind von Sabaditsch-Wolff sicher nicht zu erwarten. „Der Islam ist feindselig“, so das Credo der FPÖ-nahen Polit-Aktivistin, „der Koran ist böse. Muslime hassen uns und befinden sich im Dauerkrieg mit uns.“ In Sabaditsch-Wolffs Heimat läuft derzeit ein Verfahren wegen „Herabwürdigung religiöser Lehren“ gegen sie. Sabaditsch-Wolff ist nicht nur für Blogger eine der

Leitfiguren der Islam-Leugner, sie ist auch – ähnlich wie der niederländische Rechtspartei-Chef Geert Wilders – eine Wortführerin der Weltenrettung in der analogen Welt der europäischen rechten Parteienszene.

Die Angst vor dem Islam ist nur das Vehikel, das Kreuzritter des Wortes und nun auch der Taten antreibt. Sie wollen ihre christliche, westliche, freiheitliche Welt reinigen von allen, die ihrer Vorstellung vom richtigen Leben im Wege sind. Es ist ein Kreuzzug nicht gegen den Islam, sondern gegen die moderne Welt, die globalisiert und multikulturell ist, tolerant gegenüber den anderen, die keine Christen sind. Die Revolution, als deren Vorkämpfer sich Anders Breivik empfinden konnte, ist ein konservative Revolution. Sie richtet sich nicht gegen einen Vorposten des Islams, sondern gegen jene, die dem Täter als zu islamfreundlich galten. Sie richtet sich gegen die aufgeklärte, religionsferne, liberale Gesellschaft Norwegens und ihre Politiker.

Das hat das deutsche Neonazi-Blog „Störtebecker-Netz“ ganz gut erkannt, dessen „Schriftleitung“ am Tag nach der Tat von Oslo postete: Breivik sei zwar ein „schlimmer Finger“, man könne ihm aber „eventuell eine Handlung im Affekt zubilligen, die angesichts der sozialde-



ANP PHOTO / ACTION PRESS

Rechtspopulist Wilders Kopftuchsteuer gefordert

COUNTERPOINT VIKING 2011
The World of Tomorrow is Here

CONTRASTING CONTEMPORARY 2011
The World of Tomorrow is Here

HOLGER DANSE

VAGNER
HOLGER DANSE IS A MEMBER OF THE WORLD OF TOMORROW

A Note About Comments

Fjordman asked me to close the comments on his most recent post.

If the trollish behavior spills over to other threads, I will close them, too.

Needless to say, comments are closed on this post.

Posted by Baron Rodissey at 2:43/2011 05:23:00 PM

Fjordman Speaks Out

The Fjordman Report

an occasional series from Scandinavia

I notice that certain bloggers such as Charles Johnson of Little Green Football spreading the utterly false rumor that I am the evil shooter from Utøya, the id just outside of Oslo.

I have absolutely no idea who planted that rumor or for what reason, but they obviously don't wish me well. For the record, I was live-blogging about these horrible events the entire Friday evening, which can be confirmed by nearly all different individuals.

I didn't respond to these rumors earlier because I was too emotionally exhausted from yesterday's events. It was hard to pay attention to such things, but now I that I must. Some people really do want to smear me that badly.

Antisiamische Internetseite Ideologischer Zündstoff

mokratischen Politik in Norwegen und Europa nachvollziehbar ist“.

„Nachvollziehbar“ ist es für solche Denker, dass die Verzweiflung über den Sittenverfall unter Weicheiern, Linken und Gutmenschen der Welt von heute in eine monströse Gewalttat führt: Die Spur des Bösen führt zu den konservativen Romantikern einer national organisierten Welt aus Recht und Ordnung und Gottvertrauen – nicht weit entfernt von der Gründerzeit der Vereinigten Staaten, an die nun die ultrarechte US-Tea-Party anknüpft.

Wie kann verhindert werden, dass immer wieder Verblendete wie Breivik aus dem gestrigen Gedankengut gewaltsame Konsequenzen für heute und morgen ziehen? Die Idee, rechte Blogger zu überwachen und zu verfolgen, gleich nach der Tat auch von deutschen Innenpolitikern propagiert, gleicht dem Stochern im Sumpf.

Auch im Berliner Innenministerium warnen sie vor Aktionismus. „Ob wir aus den furchtbaren Ereignissen in Oslo auch hier in Deutschland Konsequenzen zu ziehen haben“, sagt Innenminister Hans-Peter Friedrich (CSU), „können wir erst nach einer seriösen Aufarbeitung entscheiden. Wer dagegen kurz nach dem Vorfall in Norwegen Forderungen wie ein NPD-Verbot erhebt, instrumentalisiert, ja missbraucht das tragische Geschehen für seine eigenen innenpolitischen Zwecke.“

Die Spur des Bösen führt ins Unendliche. Wenn alle Ideen, die in Breiviks Kopf enden können, auf eine Verbotsliste kommen, dann gehören auch Autoren und Journalisten darauf, die mit manchmal harten Worten vor den Gefahren des islamistischen Terrors warnen.

Der Brandgeruch geistiger Mittäterschaft legt sich auch über Publizisten und populistische Politiker – schon nutzte SPD-Chef Sigmar Gabriel die Stunde, den ungeliebten Parteifreund und Islamkritiker Thilo Sarrazin und seine Leser gleich mit auf die Liste der Brandstifter zu setzen: „In einer Gesellschaft, in der der Antiislamismus und die Abgrenzung von anderen wieder hoffähig wird, in der das Bürgertum Herrn Sarrazin applaudiert“, da fühlten sich „Verrückte“ wie Breivik animiert, ja „legitimiert“.

Ideen und Worte haben Folgen. Immer. Doch in einer offenen Gesellschaft ist ihnen nicht beizukommen. Außer mit Ideen und Worten.

7. Unterscheidet sich der Täter von anderen Terroristen, von Islamisten und Anarchisten?

Breivik wendet ein Konzept an, das ursprünglich aus der Linken stammt, dem Anarchismus des 19. Jahrhunderts: die „Propaganda der Tat“. Erst die individuell ausgeübte Gewalt, das war die Idee jener Anarchisten und später auch der

RAF in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, werde den gesellschaftlichen Wandel in Gang bringen.

Nur mordeten die Terroristen der Linken gezielt, einzelne Personen, die das verhasste System repräsentierten; dass in deren Umfeld jemand starb, ein Fahrer, ein Polizist, nahm man in Kauf. Ungezielte Massenmorde aber waren die Sache der westlichen Linken nicht.

Der Film „Der Baader-Meinhof-Komplex“ habe ihm gut gefallen, notiert Breivik, warum, erläutert er nicht näher, doch der darin beschriebenen Taktik der Linksterroristen mochte er nicht folgen.

Er ist mehr der „einsame Wolf, der unter allen unseren Radarsystemen hindurchschlüpfen konnte“, wie es die Chefin des norwegischen Polizeisicherheitsdienstes ausgedrückt hat.

Der einsame Wolf, der Werwolf, das ist ein Konzept, das in rechten Kreisen seit den Endtagen des Zweiten Weltkriegs kursiert. Damals träumten Nazis von Guerilla-Zellen, die zum Endkampf der arischen Rasse aufbrechen sollten.

Aus dem Manifest des „Una-Bombers“ hat sich Breivik bedient, jenes amerikanischen Attentäters mit wirrem anti-industriellem Weltbild, der Briefbomben an Universitätsprofessoren und Vorstandsmitglieder schickte, doch dessen vereinzelt Morden liegt Breivik nicht.

Rechten Massenmord gab es schon früher, das war beispielsweise der Bombenanschlag auf den Hauptbahnhof von Bologna, 1980, mit 85 Toten, oder der Anschlag auf das Münchner Oktoberfest, ebenfalls 1980, mit 13 Toten und Hunderten Verletzten. Das war eine Attentatsserie in London mit drei Toten, 1999, begangen von David Copeland, dessen Hass ausländischen Einwanderern und Schwulen galt.

Einen rechtspopulistisch inspirierten Terroristen aber, der sich als „Kreuzritter“ sieht und im Namen eines „christlich-westlichen Abendlandes“ mordet, gab es bisher nicht.

Einen Mann mit einem Plan.

Er will Ungläubige töten. Neun Jahre hatte er sich vorbereitet, hatte sich geübt darin, nicht aufzufallen, es gelang ihm. Er blieb unverdächtig bis zum Tag seiner Tat.

Er will in dieser Welt, die er als verkommen betrachtet, ein Zeichen setzen, in Gottes Namen, und wahrscheinlich wird er dabei sterben. In seinem Manifest, das er als Testament verfasst hat, erwähnt er mehrfach, das er sich als „Märtyrer“ sieht.

Er will eine Welt mit rigider, rückständiger Moral erzwingen, in der Frauen sich unterordnen, Kinder gezüchtigt werden dürfen und Männer die von Gott als Oberhaupt eingesetzten Herrscher sind, eine seltsame christliche Spiegelung dessen, was er bei Muslimen beklagt. Breivik hat manches gemeinsam mit Mohammed Atta, der am 11. September 2001 den An-



FOTOS: ESPEN EIK / DER SPIEGEL

Pizzeria-Betreiber Güclü: *Der Mörder wirkte wie ein netter Student*

griff auf den Nordturm des New Yorker World Trade Center flog.

Ein Atta des Abendlandes, so könnte man ihn nennen. Eine Spiegelung dessen, was am 11. September vor zehn Jahren in New York geschah.

Mohammed Atta hat noch sehr viel mehr Menschen das Leben genommen als Anders Behring Breivik, hat sehr viel mehr Zerstörung gebracht. Aber beide Anschläge waren fürchterlich und völlig unerwartet, beide waren für die Welt, die sie erlebte, eine Zäsur.

Es war Norwegens 9/11-Moment, wie Kommentatoren später schrieben, nur dass dieser Moment von einem blonden Norweger ausgelöst wurde. Von einem Mann, der, fast zehn Jahre nach den Anschlägen vom 11. September, zu einem Zeitpunkt, an dem amerikanische Analysten das Terrornetzwerk al-Qaida im Niedergang wähen, sich auf geradezu absurde Art und Weise der Methoden und Rhetorik der verhassten Islamisten bemächtigte, um seinen ganz eigenen Krieg zu führen.

„Moral hat in unserem Kampf seine Bedeutung verloren“, schreibt er in seinem Manifest. Und: Wer für das Märtyrertum nicht taugt, für den seien die Tempelritter nichts. Er selbst gibt an, auf Frauen und viele weltliche Vergnügen zu verzichten, um sich einzig und allein seinem Plan widmen zu können. Und so wie einst Mohammed Atta der Welt sein Testament hinterließ, so wie die Attentäter des 11. September in Videos ihr Vermächtnis für die Nachwelt festhielten, so arbeitete auch Breivik schon vor der Tat am Ruhm danach, Selbstinszenierung und Offenbarung seiner perfiden Gedankenwelt zugleich.

Er selbst sagt, er befinde sich im Krieg. Es ist ein Krieg der Märtyrer, die bald im „himmlischen Königreich“ versammelt sein werden, so schreibt er. Es klingt sehr nach „Heiligem Krieg“, nur die 72 Jungfrauen fehlen. Es ist ein Krieg der Kulturen, ein Kampf gegen das politische Establishment, es ist gar nicht mehr so weit weg von der Kriegserklärung, die Osama Bin Laden 1998 gegen die Amerikaner aussprach, gegen die Kreuzzügler des Westens, von denen sich die Islamisten so bedroht sahen.

„Dieser letzte Akt religiösen Hasses, ausgetragen im Namen der kulturellen Reinheit“, so schrieb vergangene Woche die Sicherheitsexpertin Karen Greenberg im „New Republic“, „zeigt nur, dass die Einladung Bin Ladens, den mittelalterlichen Heiligen Krieg zwischen Islam und dem christlichen Westen zu entfachen, angenommen wurde.“

Die minutiöse Planung über Jahre hinweg, das Versinken im zusammengezimmerten Weltbild, das keine Korrekturen zulässt, der Verweis auf eine höhere Ordnung, in deren Namen das Blut zu fließen habe, auch das haben al-Qaida und der Täter wohl gemeinsam – wenn das Wahnsinn ist, dann mit sehr viel Methode.

Die fürchterliche Konsequenz, mit der sie sich vom normalen Leben verabschieden, ganz im Dienst der Aktion. Der eine lernt fliegen, um das Flugzeug als Bombe zu benutzen. Der andere pachtet einen Bauernhof, um an Kunstdünger zu kommen, der dann zur Herstellung der Bombe dient.

Anders als Atta hat Breivik wohl keine Komplizen um sich geschart. Anders als



Anwesen des Attentäters in Rena, Nachbar Meldieseht: *Misstrauisch, aber nicht misstrauisch genug*

Atta kann er auf das individuelle Töten nicht verzichten.

Er, der Narziss, unterwirft sich seinem Gott nicht, wie Atta es tat, er stellt Gott zur Rede, fordert ihn auf, sich hinter ihn zu stellen, sagt ihm: „Du musst jetzt an meiner Seite sein.“

Breivik sucht den Machtrausch, verbindet den Bombenanschlag, den er nur von Ferne erlebt hat, mit dem eiskalten, gezielten, selbsterlebten Mord. Er verschafft sich eine Kombination aus beidem, aus der Wucht des explodierenden Sprengstoffs und der kalten Präzision, mit der Schulattentäter morden, einzeln, gezielt.

Breivik will gottesgleich über Leben und Sterben entscheiden, auf manche seiner Opfer auf der Ferieninsel zielt er, doch er lässt sie überleben. Möglich, dass ihm das noch mehr Befriedigung verschafft.

Er kann den Plan durchziehen und hat sich doch eigentlich, das schreibt er zumindest, darauf vorbereitet, am Tag darauf ein Märtyrer zu sein.

Ich werde ein ganz Großer sein, das war die Idee, einen Grabstein hatte er schon entworfen mit allerhand rechtem Schwulst als Inschrift: „Er wurde in marxistische Sklaverei geboren und starb als Märtyrer“, und, noch wichtiger: „Alle freien Europäer stehen in meiner Schuld.“

8. Warum hat niemand gemerkt, was der radikalisierte Täter plante?

Breivik hat sich diesen Bauernhof gepachtet in Rena, etwa 170 Kilometer von Oslo entfernt, um dort knapp drei Monate seinem Geschäft als Bombenbauer

nachzugehen. Es gibt einen Nachbarn, Svein Meldieseht, der mit seiner Erlaubnis das Gras auf Breiviks Pachtland mähen darf, mehrfach kommt der Bauer auf den Hof, auch unangemeldet.

Ihm fiel auf, erzählt der Nachbar heute, dass Breivik wie ein Stadtmensch aussah, dass er teure Hemden trug und nichts von Landwirtschaft verstand und dass er seine Fenster verklebt hatte. Aber misstrauisch genug, um es zu melden, machte es den Nachbarn nicht. Zwei Tage vor der Tat, sagt Meldieseht, habe er ein helles Auto in Breiviks Einfahrt stehen sehen, es stand so, dass man nicht hineinschauen konnte. Er habe an jenem Abend, als der geschäftige Attentäter vermutlich dabei war, seine tödliche Fracht zu packen, eigentlich noch kurz bei Breivik vorbeischauen wollen. Aber dann war es ihm doch zu spät.

Bilal Güclü, der Wirt der Pizzeria Milano, sagt, er hielt den Attentäter für einen netten Studenten. Anders als manche andere Kunden sei Breivik sehr freundlich zu ihm gewesen, obwohl er, der Pizzeriawirt, einen türkischen Namen trägt.

Lasse Nordlie, der Besitzer der Bar Kuckucksnest, sagt, er sei früher Profiler am Flughafen von Oslo gewesen und habe die Körpersprache von Passagieren deuten, im Verdachtsfall Papiere kontrollieren und Koffer durchsuchen müssen. Aber Breivik, der manchmal sein Bier bei ihm getrunken habe, wäre ihm, dem Profiler, so sagt er, sicherlich nie aufgefallen.

Der Chefanalyst des Polizei-Sicherheitsdienstes, Jon Fitje, hat für 2011 die „Jährliche Bedrohungsbewertung“ herausgegeben und kam zu der Erkenntnis:

„Wie in vorherigen Jahren stellen 2011 rechte und linke Extremisten keine ernste Gefahr für die norwegische Gesellschaft dar.“ Es stimme, sagt Fitje in seinem Sicherheitsdienst-Hauptquartier in Oslo, dass Anders Behring Breivik einmal zumindest im Computer der Staatsschützer auftauchte. Er hatte im Internet, bei einer polnischen Firma, die überwacht wurde, Natriumnitrat bestellt. Aber das war lediglich eine kleine Menge, der Name Breivik für die Ermittler bis zu den Anschlägen „nur Datenabfall“.

Am 22. Juli, um 18.25 Uhr, erreichen die Polizisten Utøya. Sie entdecken Breivik in der Nähe des Ufers. Eine Einheit läuft frontal auf ihn zu, die zweite nähert sich von der Seite und geht hinter mehreren Bäumen in Deckung. In der Kommandozentrale in Oslo hört Anders Snortheimsmoen, der Chef der zuständigen Delta-Einheit, über Funk, was auf der Insel geschieht. Zu dieser Zeit hat Breivik noch mehrere geladene Magazine in seiner Weste und eine Kugel im Lauf seines halbautomatischen Gewehrs, Modell Ruger Mini-14. Die Pistole hat er leereschossen und am Körper befestigt. Der Schlitten der Glock 17, erzählt Snortheimsmoen, ist nach hinten gezogen.

Breivik steht höchstens 50 Meter von den Polizisten entfernt. Die Polizisten vor ihm fordern ihn auf, die Waffen fallen zu lassen. Breivik legt sein Gewehr auf den Boden und breitet die Arme aus. Langsam läuft er auf die Einheit zu. Die Pistole trägt er noch bei sich. Die Polizisten sehen ein Kabel, das aus seiner Weste ragt. Sie befürchten, dass Breivik Sprengstoff am Körper trägt. Sie haben die Erlaubnis, Breivik niederzuschießen, falls er noch



ESPEN EIK / DER SPIEGEL

Kneipenwirt Nordlie, Polizist Fitje: Bis zum Attentat „nur Datenabfall“



FREDRIK NAUMANN / FELIX FEATURES / DER SPIEGEL

einen Schritt weitergeht. Die Einheit hinter den Bäumen erkennt, dass das Kabel zu einem Ohrstöpsel führt. In diesem Moment fällt die Entscheidung für den Zugriff. Um 18.27 Uhr ist das Blutbad beendet.

Nach der Festnahme, berichtet Snortheimsmoen, finden die Polizisten einen iPod bei Breivik. Offenbar hat er, wie er es im Manifest vorhersagte, beim Töten Musik gehört.

Breivik bleibt mindestens eine halbe Stunde lang am Ort des Zugriffs, bewacht von einem einzelnen Polizisten, während die Polizisten die Insel absuchen nach weiterem Sprengstoff und weiteren Tätern. Sie finden mit Benzin gefüllte Plastikflaschen, die in den Bäumen hängen. Brandsätze, die der Täter später noch zünden wollte, mit einem letzten Inferno zum Schluss?

Breivik kann nicht sehen, welches Leid er angerichtet hat. Doch er kann die Sirenen der Polizeiwagen hören, die Geräusche der Motorboote und wahrscheinlich auch die Schreie der Kinder. Erst danach bringen ihn die Beamten in ein Haus auf der Insel. Augenzeugen sagen später, dass er auf dem Weg dorthin gelächelt habe.

Jetzt sitzt er im Gefängnis bei Oslo, und man erlaubt ihm nicht, vor Gericht öffentliche Reden zu halten, sein Anwalt weigert sich, ihm eine Uniform zu beschaffen, und überhaupt darf er sich niemandem zeigen. So schrumpft er wieder auf seine normale Statur.

Sein Manifest, dieses Werk der Selbstdarstellung und Selbstverherrlichung, zeigt sein Denken, erlaubt den Blick in seinen Kopf. Es zeigt, wie er gesehen wer-

den will – ein Ritter, ein Krieger, aber nun ist es doch so, dass er die Deutungs-
höheit über seine Geschichte verliert.

Er beschreibt sich als dominanten Menschen, als Kämpfer, doch wer sich an ihn erinnert, Nachbarn im gutbürgerlichen Viertel Skoyen oder auch Schulkameraden, die ihn als Jugendlichen erlebt haben, sie alle sprechen von einem unauffälligen Menschen, den man schnell wieder vergisst.

Er schreibt, er habe Geld verdient, viel Geld, mit diversen, erfolgreichen Firmen, doch es sieht nicht so aus, als ob das stimmt. Möglich ist, dass er doch Hintermänner hatte; möglich ist ebenfalls, die Ermittler gehen jetzt dieser Spur nach, dass eine Verbindung zu einem aufsehenerregenden Verbrechen besteht. Über sechs Millionen Euro wurden damals, 2004, bei einem Banküberfall in Stavanger erbeutet; ein Großteil davon ist noch immer verschwunden. Der Chefplaner des Überfalls hatte Verbindung zu jenem Mann, von dem Breivik den Bauernhof bei Rena gepachtet hatte.

Die Ermittler ermitteln, Norwegen stellt sich dem Schock, und wenn das wahr wird, was Ministerpräsident Stoltenberg sich wünscht, dann hat Breivik verloren. Dann wird Norwegen in Zukunft „eine noch offenere, noch tolerantere Demokratie“ sein.

In seiner Kanzlei im Zentrum von Oslo sitzt der Anwalt Geir Lippestad, der sich nach vielen Zweifeln bereit erklärt hat, Breivik zu verteidigen. Etwa hundert Meter entfernt ist jene Stelle, an der Anders Breivik seine Bombe explodieren ließ. Etwa hundert Meter sind es auch bis zur Domkirche und dem Blumenmeer auf

dem Pflaster davor, zu den Gedenkkerzen für die Toten, die dort immer noch angezündet werden; zu den Trauernden, die dort immer noch beten.

Jeden Tag passiert Lippestad die Transparente, die befestigt von Blumen und Kerzen auf dem Kirchplatz liegen und auf denen die Forderung steht, das Höchststrafmaß von 21 Jahren für Anders Breivik zu erhöhen. Das Recht dem Unrecht, das er getan hat, anzupassen.

„Wahrscheinlich“, sagt Lippestad, „wird er irgendwann begreifen, dass der Kampf für ihn nun vorbei ist.“

Erst in sechs Monaten soll der Prozess beginnen. Es gibt viel zu klären. Breivik soll sich 77-mal vor Gericht verantworten, für jeden einzelnen Menschen, der durch seine Hände starb.

Tut ihm leid, was er getan hat?

Lippestad spricht langsam: „Er ist traurig, ja.“ Aber er bereue nicht: „Er sieht seine Tat als eine Art notwendiges Übel“, sagt der Anwalt. Für Breivik musste der Krieg, in dem er sich befindet, begonnen werden. Eine Notwendigkeit.

„Wenn ich ihn sehe“, sagt Lippestad, er dehnt die Worte im Mund, „dann sehe ich eine Person, die weit weg von allem ist. Weit weg von jeglicher Realität, jeglicher Sozialisation, fernab jeglicher Gesellschaft.“

Fragt er nach jemandem? Nach seiner Mutter, seiner Familie? „Nein.“

SVEN BECKER, RAFAELA VON BREDOW,
THOMAS DARNSTÄDT, MANFRED ERTEL,
JULIA AMALIA HEYER, HANS HOYNG,
GUNTHER LATSCH, WALTER MAYR,
JAN PUHL, SVEN RÖBEL, MATHIEU VON ROHR,
BRITTA SANDBERG, HOLGER STARK,
DANIEL STEINVORTH, BARBARA SUPP,
CHRISTOPH SYDOW, GERALD TRAUFFETTER